



## Nachbar Jerry

Ein Einsiedler? Unsinn, Jerry kannte hier jeder, und alle wussten, wo er wohnte, wo er seine Zeitung kauft und sein Mittagessen bestellte. Nur Reportern, die all die Jahre und Jahrzehnte anreisten, um J. D. Salinger, den vermeintlichen Eremiten, wenigstens zu Gesicht zu bekommen, erzählten sie nichts. Oder fast nichts. Denn wurden die Eindringlinge zu frech, schickten die Einheimischen sie in die falsche Richtung, je dümmer sie fragten, desto weiter. Und auch jetzt, da Nachbar Jerry für immer von ihnen gegangen ist, befolgen sie noch das Schweigegebot, das sie hier *code of the hills* nennen, aber so manchmal lassen sie doch etwas durchsickern, jedenfalls mehr als je zuvor. Und darum kehren die Reporter, die auch weiterhin in Cornish, New Hampshire, und Umgebung herumröhren, mit ganz anderen Geschichten zurück. Jerry, so erfähren wir nun etwa in der „New York Times“, erfüllte seine Bürgerpflicht nicht allein beim Wählen, er nahm auch an Bürgerversammlungen in der Cornish Elementary School teil, meist in Begleitung seiner Frau Colleen O’Neill, die noch tatkräftiger im Ortsleben mitmischte und doch Zeit hatte, wunderbare Quilts zusammenzuhämmern. Sie war es auch, die sich als Denkmalpflegerin hervortat und ihrem Mann verbot, auf den weitläufigen Ländereien des Ehepaars eine alte Scheune abzureißen. Die Feuerwehr bekam von Jerry einen Dankbrief, nachdem sie bei ihm einen Brand gelöscht und dadurch seine Bücher und Manuskripte, die er eisern der Öffentlichkeit vorenthielte, gerettet hatte. In der Philip Read Memorial Library in Plainfield wie in der Bibliothek des nahen Dartmouth College war er alles andere als ein Unbekannter. Im Plainfield General Store erschien er jeden Tag kurz vor Ladenschluss, um die Zeitung mitzunehmen. Im Price Chopper Supermarkt von Windsor, auf der anderen Seite des Connecticut River in Vermont gelegen, machte er seine Großekäufe, die er im beigefarbenen Toyota Land Cruiser abtransportierte. Im Windsor Diner aß er gern zu Mittag, meist allein. Und wenn die First Congregational Church in Hartland, Vermont, zum Roast Beef Dinner für zwölf Dollar pro Person einlud, fehlte der Mann in Cordhosen und Wollstrickjacke nie. Anderthalb Stunden vor Beginn des Abendessens nahm er schon seinen Platz am Tischende ein, wo die Kuchen abgestellt waren, und vertrieb sich die Zeit, indem er in ein Notizbuch schrieb. So war es damals wirklich, es sei denn, die Leute von Cornish trieben wieder ihren Spaß mit den Reportern und bänden ihnen auch postum noch Bären auf. Keinen Zweifel aber gibt es darüber, dass Salingers Bücher, wie das nicht anders nach dem Tod des Kollegen Updike der Fall war, von den Regalen gerissen werden, als wären sie das allerneuste Digitalspielzeug. Seltene Schnappschüsse, für deren Echtheit der „New Yorker“ bürgt, sind auf der Webseite der Zeitschrift anzuklicken. Vom neu ausgebrochenen Verehrungsfeuer unangetastet, bewährt Bret Easton Ellis sich in seiner angestammten Rolle als böser Bube und meint als solcher twittren zu müssen: „Yeah! Gott sei Dank, jetzt ist er endlich tot. Ich habe auf diesen Tag seit verdammt ewig gewartet. Heute Abend Party!!!“ Nein, mehr Sorgen machen sollte den wahren Fans Hollywood, wo die Sehnsucht nach „The Catcher in the Rye“ kaum abkühlte. Salinger lehnte jede Verfilmung ab, seine Erben könnten womöglich zu gänglicher sein. Holden Caulfield demnächst in 3-D? Bestimmt, aber nicht in Cornish. Dort gibt es überhaupt kein Kino.

JORDAN MEJIAS

## Literatur

## Der Richter ist sein eigener Henker

Es ist etwas faul im Staate Spanien: Der katalanische Autor Jaume Cabré spiegelt im Barcelona des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts die Phase des Übergangs nach der Franco-Diktatur und macht einen verschlagenen und korrupten Lüstling zur faszinierenden Hauptfigur.

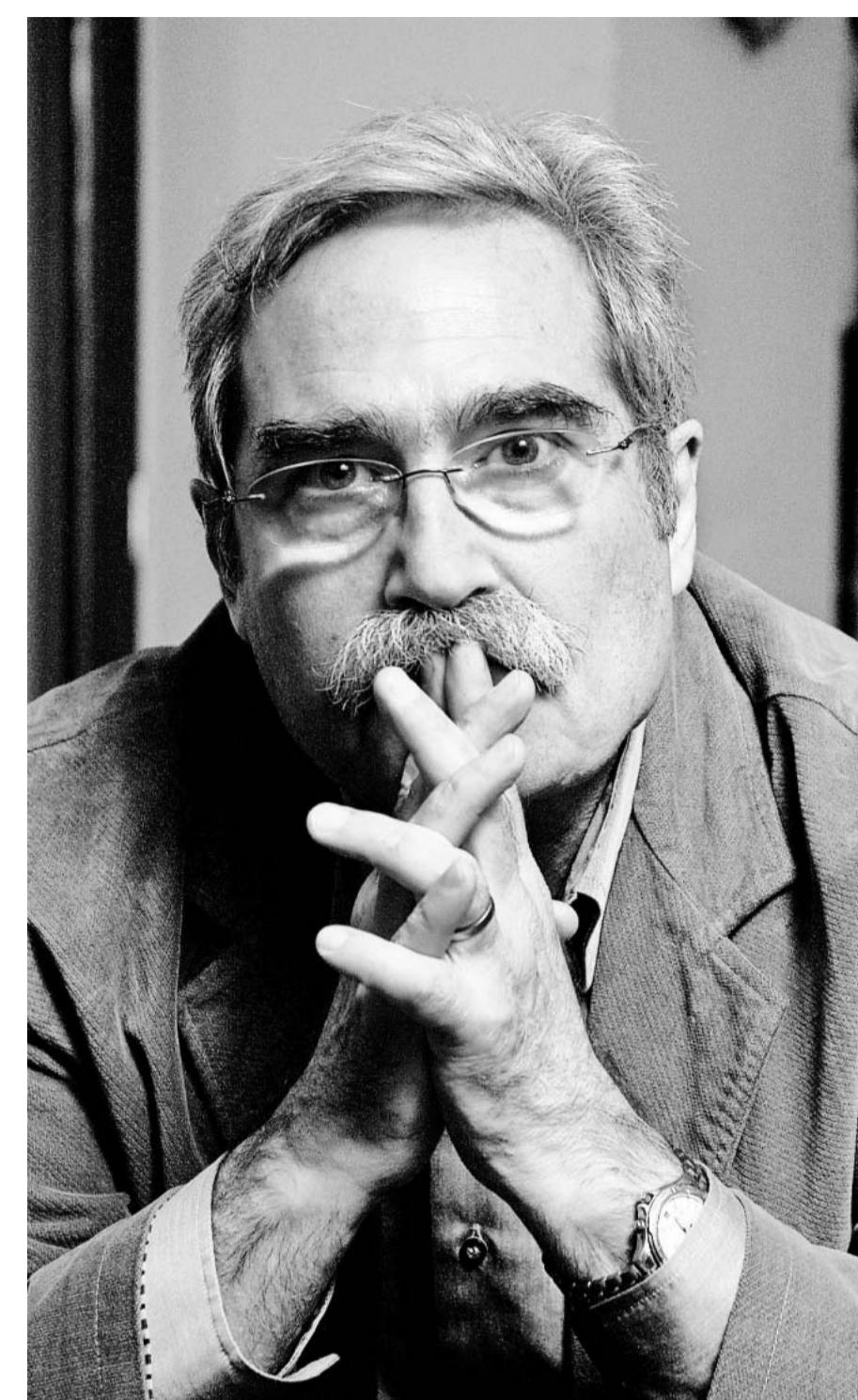
**I**ch traue der menschlichen Gerechtigkeit nicht. Sie ist schwach. Sie ist willkürlich", sagt Don Rafel Massó i Puigades, und er weiß, wovon er spricht. Schließlich ist er Gerichtspräsident von Barcelona und damit nicht nur die höchste juristische Instanz, sondern auch der mächtigste Mann der zivilen städtischen Gesellschaft. Der Leser ahnt bald, dass Don Rafel, der sich seit seinem Aufstieg in der Hierarchie nur noch „Eure Gnaden“ – „Sa Senyoria“ – nennen lässt und als willkürlich verschrieben ist, selbst alles andere als eine weiße Weste hat. Don Rafel ist nicht nur korrupt, er ist zudem ein Mörder. In eifersüchtiger Raserei hat er seine Geliebte erdrosselt, was sein Gewissen allerdings nur mäßig belastet und ihn auch in seinen Urteilen nicht milder stimmt. Es bereitet Sa Senyoria weitaus mehr Kopfzerbrechen, dass ausgerechnet er ohne Adelstitel geboren ist und im Barcelona des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts, im Haifischbecken der aristokratischen Gesellschaft, so mühsam um sein Ansehen ringen muss.

Jaume Cabré, in seiner katalanischen Heimat einer der wichtigsten Autoren der postfranzösischen Ära, hat seinen Protagonisten mit allen nur erdenklichen negativen Eigenschaften ausgestattet. Sein Don Rafel ist von mäßiger Schönheit – fast kahl, leicht buckelig und mit Krötengau. Er ist selbstgefällig und habgierig. Nur seinem maßlosen Machtstreben und seiner Gewissenlosigkeit hat er es zu verdanken, dass er sich gegen andere Emporkömmlinge durchsetzen kann.

Warum aber sollte man dieser von nagernder Missgunst getriebenen, unansehnlichen Figur über mehr als vierhundert Seiten folgen? Zum einen, weil der Leser verstrickt wird in das geschickt gewebte Beziehungsgeflecht des einflussreichen und wohlhabenden Richters. Zum anderen, weil Cabré den Charakter des Don Rafel weitaus komplexer angelegt hat, als es zunächst den Anschein macht. Sieben Jahre lang hat der Autor nach eigener Aussage seiner zugleich abstoßenden wie faszinierenden Figur gerungen. Das Ergebnis ist die psychologisch vielschichtige Analyse eines nach Sex und Macht strebenden Despoten. Furchteinflößend in seinem Amt, ist Don Rafel privat – vor allem in Liebesdingen – bisweilen mitleiderregend weich. Nahezu sensibel zeigt sich der Laienastronom beim Blick durch sein Fernrohr. Doch in diesem Winter hat sich selbst Orion gegen Don Rafel verschworen und verbirgt sich im Nebel.

Die Leistung des Autors ist es, den verschlagenen Lüstling nicht nur mit feinem Humor zu demaskieren, sondern gleichzeitig zur Identifikationsfigur zu machen. Je mehr Don Rafel in Bedrängnis gerät, umso größer wird die Anteilnahme des Lesers, der gebannt verfolgt, wie der Mann, der einst die Fäden in der Hand hielt, zum geheimgesuchten Tier wird.

Rechtsbeugung, Korruption und Machtmissbrauch sind Themen, die sich durch Cabrés gesamtes Schaffen ziehen. Auch sein monumentalster Roman „Die Stimmen des Flusses“, der 2007 zum Gastlandauftritt Kataloniens auf Deutsch erschien, beschreibt den Aufstieg von skrupellosen Opportunisten. „Senyoria“ erschien im Original bereits 1991 – zu einer Zeit, in der laut Cabré das juristische System Spaniens noch immer „komplett verfault war“. Ursprünglich hatte der Autor die Geschichte des Richters, der sich selbst der Justiz entzieht, im ersten Jahrzehnt nach Francos Tod angesiedelt. Als Vorbild diente ihm ein Prozess in Barcelona, der zwei



Klarer Blick auf dunkle Geschäfte: Jaume Cabré

Foto Anna Weise

französischen Richtern wegen Amtsmisbrauchs gemacht wurde.

Doch weist die Epochenschwelle vor zweihundert Jahren, die Cabré nun als Setting gewählt hat, viele Parallelen zur spanischen „Transición“ nach 1975 auf. Don Rafel verkörpert einen despötzischen Menschenotypus, der unter dem Generalísimo Franco weit verbreitet war. Das Ende der Adelsherrschaft ist überall spürbar.

Die Aristokratie feiert ihre Feste verhalterner, während das Volk unter dem Einfluss der Französischen Revolution gegen Willkürherrschaft und Autoritätsglauben aufbegeht. Don Rafels Gegenspieler sind ein junger Dichter und sein Freund, ein Komponist. Sie tragen keine Perücken mehr, haben sich symbolhaft aus dem alten System befreit. Doch dem schönen, auftrüffeligen Poeten Andreu Perramon – ein vielleicht zu engelhaft reiner Charakter – wird zum Verhängnis, einen Brief zu besitzen, der Don Rafel schwer belastet. Des Mordes an einer französischen Sängerin beschuldigt, wird er umgehend gehängt.

Doch kann man diesen Roman durchaus auch ohne seinen politischen Gegenwartsbezug lesen. Cabré hat viel Mühe auf Kulisse und Kostüme verwandt. Man riecht die muffigen Perücken und schweren Parfums, hört den belanglosen Geplänkel des herrschaftlichen Barcelona auf dem Fest zur Jahrhundertwende zu. So ist „Senyoria“ zugleich ein lustvoll-ironisches Porträt des katalanischen Adels des ausklingenden achtzehnten Jahrhunderts und eine sinnlich-deftige Hommage an Barcelona, dessen damals noch nicht gepflasterte Straßen nach wochenlangem Dauerregen im Schlamm versinken.

Der manchmal plätschernd-heitere Ton sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Cabré auf die großen, zeitlosen Konflikte hinauswill. Leidenschaft führt bei ihm zwangsläufig zur Tragödie. Es ist gekränktes Eitelkeit, die Don Rafel seine betrügerische Geliebte erwürgt und ihn dann an ihrem Tod zugrunde gehen lässt.

Cabrés eigenwillige und virtuose Kompositionstechnik deutet sich in „Senyoria“ schon an, die technischen und stilistischen Mittel wie das Ineinanderfließen von indirekter und direkter Rede, die häufigen Wechsel von Zeitebenen und Erzählsträngen, sind aber längst nicht so ausgefeilt wie in dem zwölf Jahre jüngeren „Die Stimmen des Flusses“. Die Entstehungszeit von „Senyoria“ fällt zusammen mit Cabrés Arbeiten als Drehbuchautor für das katalanische Fernsehen. Auch als Romancier benutzt Cabré subtil ineinander verschachtelte Rück- und Überblenden, lässt perspektivische Nähe und Distanz alternieren. Schnell geschnittene Szenenreihen werden von langen Kamerafahrten abgelöst.

Dieser filmische Schreibstil fordert die Übersetzerin aufs äußerste. Dennoch ist nicht nachzuwolzen, warum Kirsten Brandt bei der Übertragung ins Deutsche ganze Absätze und einmal anderthalb komplette Seiten einfach ausgelassen hat.

Auch das Spiel mit Dialektken, mit Hoch- und Gossensprache ist leider etwas verlorengegangen.

Mit „Senyoria“ unternimmt Suhrkamp nun zum zweiten Mal den Versuch, einen der wichtigsten katalanischen Autoren hierzulande bekannt zu machen. Mit einem neuen Roman ist, wie Cabré ankündigt, erst in einigen Jahren zu rechnen. Es bleibt zu hoffen, dass in der Zwischenzeit weitere, ältere Titel des Autors auf Deutsch vorliegen. ANNIKA MÜLLER

Jaume Cabré: „Senyoria“. Roman. Aus dem Katalanischen von Kirsten Brandt. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2009. 443 S., geb., 24,80 €.

## Privat ist, was man bezahlen kann

Weltrevolution? Kannst Du vergessen: Andrej Blatnik erzählt von der Liebe in der Konsumdiktatur

Im Jahr 1969 landete das amerikanische Duo Zagar und Evans mit dem Lied „In the Year 2525“ einen Welt Erfolg. Die existentielle Bedrohung der Menschheit durch Konsum und technischen Fortschritt schien damals noch in weiter Ferne. Im neuen Roman des Slowenen Andrej Blatnik lauert das Grauen hinter der nächsten zeitgeschichtlichen Ecke.

Die Kriege auf dem Balkan liegen allenfalls ein paar Jahrzehnte zurück. Durch eine namenlose Stadt im alten Europa ziehen Ströme von bettelnden Migranten, Minderheiten wie „Afroserben und Muslime“ werden in nach den Warenmarken der Sponsoren benannten Baracken eingepfercht, während die eingesessenen Einwohner vierzehn Stunden und mehr am Tag schuften, um ihren immer neuen Konsumdrang zu befriedigen. Künstliche Bäume sind von einem überwältigenden Grün, während die letzten natürlichen Exemplare grau vor sich hinsterben. Man ernährt sich von synthetisch erzeugten Lebensmitteln, natürliche gibt es nur noch auf dem Schwarzmarkt, und kaum

einer kann sie sich leisten. In dieser Welt, in der alles gleich schmeckt und gleich aussieht, wird die Werbung zwangsläufig zum wichtigsten Industriezweig. Wie sonst sollten sich die Menschen im Urwald des Konsums zurechtfinden?

Werbung war lange das Metier von Borut, dem Helden dieser Anti-Utopie. Mit seinem Slogan „Global Player, Global Prayer, Global Payer“ gelang dem promovierten Akademiker der Durchbruch. Auch privat lief alles nach Plan, seine Ehe mit Monika, die beiden Söhne, die Wohnung, angemessen möbliert nach der gesellschaftlichen Stellung. Bis Borut aus dieser gar nicht so schönen neuen Welt ausbricht, deren eigentliches Machtzentrum GD, ein Werbeguru, ist. In seinem Hochsicherheitsbüro plant dieser Diktator des einundzwanzigsten Jahrhunderts gerade eine neue, vielleicht letzte Kampagne: Krieg als All-inclusive-Paket, ein religiöser Krieg, versteht sich, in Auftrag gegeben von einer interkulturellen globalen Verbündeten. Während Borut seine Midlife-Krise pflegt, sucht sich Monika mit einer kurzen Liaison zu trösten

und klickt sich abends erschöpft in Übertragungen von allgegenwärtigen Kontrollkameras ein, eine Art Fernsehprogramm für Privilegierte: Es zeigt Greisinnen, die sich in Seitenstraßen Aufputschmittel spritzen, und Teenager, die in Umkleidekabinen Klamotten kauen. In dieser beklemmenden Big-Brother-Vision hängt der Schutz der Privatsphäre vom wirtschaftlichen Status ab: Privat bleibt, was man sich leisten kann.

Der 1963 geborene Andrej Blatnik gehörte einst zu den jungen Wilden der seit 1990 aufblühenden slowenischen Literaturszene. Der Bassgitarrist einer Punkband ist heute zugleich Verlagslektor und Dozent für kreatives Schreiben an der Universität von Ljubljana. Er schrieb Hörspiele, Essays, Kurzprosa. Zwei Bände mit Erzählungen liegen bereits auf Deutsch vor. „Andere mich“ ist sein zweiter Roman, den Klaus Detlef Olof in ein lakonisches, unsentimentales Deutsch übertragen hat.

Darin erzählt Blatnik, eingepackt in eine orwellsche Dystopie, Szenen einer Ehe in sechzehn Kapiteln, abwechselnd

aus der Perspektive des Ehemannes und seiner Frau. Die stilistische Balance zwischen dem alltäglichen Familiendrama und der Weltenagonie kippt hin und wieder ins Triviale, ins Oberlehrerhafte oder Kitschige, Pointen verputzen, wie die Bebeschönigung des „Globalischen“ als sinnentleerter Welt sprache oder die bemüht wirkenden Kapitelüberschriften, die Gesellschaftsnäste parodieren, wie der „lähmende Quickstep“ oder der „freiheitliche Tango“.

Das Fazit, das der Ehekrise und der Zukunftsvision, ist ernüchternd: Vergesst die Weltrevolution. Nur wer sich selbst ändert und sich ändern lässt, hat im Kleinen eine klitzekleine Chance. Also: Liebt euch, kocht den Kindern frische Gemüsesuppe, nehm sie nicht mit in den Supermarkt, schaltet die Glotze ab, glaubt nicht an die Werbesprüche, nehm die Gitarre in die Hand. „Manchmal müssen sich die Dinge ändern, und sie ändern sich.“ SABINE BERKING

Andrej Blatnik: „Andere mich“. Roman. Aus dem Slowenischen von Klaus Detlef Olof. Folio Verlag, Wien und Bozen 2009. 240 S., geb. 22,50 €.

Jaume Cabré: „Senyoria“. Roman. Aus dem Katalanischen von Kirsten Brandt. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2009. 443 S., geb., 24,80 €.

Jaume Cabré: „Senyoria“. Roman. Aus dem Katalanischen von Kirsten Brandt. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2009. 443 S., geb., 24,80 €.

## Feuilleton

## Schallplatten und Phono

## Trio auf Zehenspitzen

Das Fly-Trio ist eine junge Formation, der in einem besonders vertrackten Genre – dem Saxophon-Trio – auf Anhieb ein geradezu klassisches Album gegliedert ist.

**D**as Saxophon-Trio gehört zu den Besetzungen, von denen man etwas bösartig sagen könnte, sie seien bei Musikern beliebter als beim Publikum, da das Fehlen eines vierten Mannes zwar den Transport verbilligt und die Gagen erhöht, keinesfalls aber das Klangergebnis erweitert.

Auch in der Geschichte des Jazz hat das Saxophon-Trio trotz eines Meilensteins wie der „Freedom Suite“ Sonny Rollins’ niemals zu den klassisch zu nennenden Formationen gehört. Mehr noch als etwa das Klaviertrio erfordert diese Besetzung, die ohne echtes Harmonieinstrument auskommen will, zündende Einfälle auf allen Ebenen, das heißt vielschichtige Kompositionen und ökonomische Arrangements, einen gediegenen performativen Fluss im Geben und Nehmen der Ideen sowie feine rhythmische und klangliche Nuancen, die aus der Not, faktisch über allerlei Klangfarben eben nicht zu verfügen, eine Tugend machen: die nämlich, das Instrument neu entdecken zu wollen.

Nicht nur aufgrund dieser besonderen Herausforderungen der Gattung, sondern auch, weil sie in den letzten Monaten an einigen bedeutsamen Veröffentlichungen beteiligt gewesen sind, wurde das Zusammenspiel dieser drei Musiker als „Fly-Trio“ mit großer Spannung erwartet: Während der Bassist Larry Grenadier gemeinsam mit dem Saxophonisten Mark Turner auf Enrico Rava’s stupendem Album „New York Days“ zu hören war (siehe F.A.Z. vom 2. Juni 2009), bilden Grenadier und der Drummer Jeff Ballard die Rhythmussektion des Brad Mehldau Trios, das mit seinem Livealbum einen fulminanten Epilog auf das Jahrzehnt des Klaviertrios eingespielt hat (siehe F.A.Z. vom 25. Oktober 2008).

Dass dieses lange, in den späten Neunziger Jahren beginnende Klaviertrio-Jahrzehnt nun langsam zu Ende geht, sofern sich Originelles und Richtungweisendes zunehmend im Rahmen anderer Besetzungen Bahn zu brechen beginnen, ist eine Entwicklung, die das Fly-Trio exemplarisch verkörpert. Ein neuer Zeitgeist weht in dieser wie auf Zehenspitzen vorgetragenen Musik, der es in ihren besten Momenten gelingt, eine mythische Gefühlswelt funktionsharmonischer Linearitäten und Zeitraffungen aus den Angeln zu heben, um sie in utopisch-ahistorische Schwebestände zu versetzen. Dazu trägt auch der Neuzugang beginnende Klaviertrio-Jahrzehnt hin langsam zu Ende geht, sofern sich Originelles und Richtungweisendes zunehmend im Rahmen anderer Besetzungen Bahn zu brechen beginnen, ist eine Entwicklung, die das Fly-Trio exemplarisch verkörpert.

Ein neuer Zeitgeist weht in dieser wie auf Zehenspitzen vorgetragenen Musik, der es in ihren besten Momenten gelingt, eine mythische Gefühlswelt funktionsharmonischer Linearitäten und Zeitraffungen aus den Angeln zu heben, um sie in utopisch-ahistorische Schwebestände zu versetzen. Dazu trägt auch der Neuzugang beginnende Klaviertrio-Jahrzehnt hin langsam zu Ende geht, sofern sich Originelles und Richtungweisendes zunehmend im Rahmen anderer Besetzungen Bahn zu brechen beginnen, ist eine Entwicklung, die das Fly-Trio exemplarisch verkörpert.

Ein neuer Zeitgeist weht in dieser wie auf Zehenspitzen vorgetragenen Musik, der es in ihren besten Momenten gelingt, eine mythische Gefühlswelt funktionsharmonischer Linearitäten und Zeitraffungen aus den Angeln zu heben, um sie in utopisch-ahistorische Schwebestände zu versetzen. Dazu trägt auch der Neuzugang beginnende Klaviertrio-Jahrzehnt hin langsam zu Ende geht, sofern sich Originelles und Richtungweisendes zunehmend im Rahmen anderer Besetzungen Bahn zu brechen beginnen, ist eine Entwicklung, die das Fly-Trio exemplarisch verkörpert.

Ein neuer Zeitgeist weht in dieser wie auf Zehenspitzen vorgetragenen Musik, der es in ihren besten Momenten gelingt, eine mythische Gefühlswelt funktionsharmonischer Linearitäten und Zeitraffungen aus den Angeln zu heben, um sie in utopisch-ahistorische Schwebestände zu versetzen. Dazu trägt auch der Neuzugang beginnende Klaviertrio-Jahrzehnt hin langsam zu Ende geht, sofern sich Originelles und Richtungweisendes zunehmend im Rahmen anderer Besetzungen Bahn zu brechen beginnen, ist eine Entwicklung, die das Fly-Trio exemplarisch verkörpert.

Ein neuer Zeitgeist weht in dieser wie auf Zehenspitzen vorgetragenen Musik, der es in ihren besten Momenten gelingt, eine mythische Gefühlswelt funktionsharmonischer Linearitäten und Zeitraffungen aus den Angeln zu heben, um sie in utopisch-ahistorische Schwebestände zu versetzen. Dazu trägt auch der Neuzugang beginnende Klaviertrio-Jahrzehnt hin langsam zu Ende geht, sofern sich Originelles und Richtungweisendes zunehmend im Rahmen anderer Besetzungen Bahn zu brechen beginnen, ist eine Entwicklung, die das Fly-Trio exemplarisch verkörpert.

Ein neuer Zeitgeist weht in dieser wie auf Zehenspitzen vorgetragenen Musik, der es in ihren besten Momenten gelingt, eine mythische Gefühlswelt funktionsharmonischer Linearitäten und Zeitraffungen aus den Angeln zu heben, um sie in utopisch-ahistorische Schwebestände zu versetzen. Dazu trägt auch der Neuzugang beginnende Klaviertrio-Jahrzehnt hin langsam zu Ende geht, sofern sich Originelles und Richtungweisendes zunehmend im Rahmen anderer Besetzungen Bahn zu brechen beginnen, ist eine Entwicklung, die das Fly-Trio exemplarisch verkörpert.

Ein neuer Zeitgeist weht in dieser wie auf Zehenspitzen vorgetragenen Musik, der es in ihren besten Momenten gelingt, eine mythische Gefühlswelt funktionsharmonischer Linearitäten und Zeitraffungen aus den Angeln zu heben, um sie in utopisch-ahistorische Schwebestände zu versetzen. Dazu trägt auch der Neuzugang beginnende Klaviertrio-Jahrzehnt